

20. August 2016

Die Themen dieser Woche:



Chronicle of Higher Education Almanach I

Ausbildung der Kinder vs. eigene Altersvorsorge

Der Education Sherpa: Ein neues Berufsbild an Hochschulen?

Kurznachrichten

Liebe Leserinnen und Leser,

in dieser Ausgabe befassen wir uns mit einem ersten Blick auf die jüngsten Zahlen in der Almanach-Ausgabe des Chronicle of Higher Education und mit konkurrierenden Investitionszielen für Eltern von Studierenden. Wir werfen zudem einen Blick auf den Education Sherpa als möglicherweise neuem Berufsbild und schließlich – wie immer – auf verschiedene Kurznachrichten der Woche.

Ich wünsche Ihnen wie immer eine interessante Lektüre.

Stefan Altevogt

...▶ **Chronicle of Higher Education Almanach I**

Der Chronicle of Higher Education hat in dieser Woche mit seiner Almanach-Ausgabe die jüngsten Zahlen zur Landschaft der etwas mehr als 4.600 US-amerikanischen Einrichtungen vorgelegt, für deren Besuch man (nach Title IV des Higher Education Acts von 1965) aus öffentlichen Mitteln finanzierte Studienbeihilfen beantragen kann. Aus dieser Gesamtzahl sind freilich nicht alle gleichermaßen für den Leserkreis der Nordamerika Nachrichten interessant. Man kann allerdings an Hand der vom Almanach genutzten Carnegie Classification relativ leicht verschiedene Bereiche der Hochschullandschaft in den Blick nehmen.

Der überwiegend forschungsbezogene Teil dieser Landschaft umfasst die derzeit 335 „Doctoral Universities“, die zwar nur gut 7% der Gesamtzahl der Einrichtungen in der Hochschullandschaft ausmachen, aber an denen knapp 32% (6,4 Mio) der zur Zeit insgesamt 20,5 Mio. Studierenden eingeschrieben sind. Diese Doctoral Universities werden dann entlang ihrer jeweiligen Forschungsintensität noch einmal in drei Kategorien unterteilt, nämlich in welche mit „moderate research activity“ (113 Einrichtungen, unter ihnen überraschenderweise 16 for-profits), „higher research activity“ (107 Einrichtungen) und „highest research activity“ (115 Einrichtungen). Im letzten Segment finden sich fast ausnahmslos alle Hochschulen mit einem über die jeweilige Region hinausgehenden Bekanntheitsgrad. An diesen Hochschulen werden dann auch die mit Abstand meisten Forschungsausgaben gemacht, mit einer entsprechenden Verdichtung an der Spitze. Dazu heißt es: „In the 2014 fiscal year, about half of the research-and-development spending reported by 634 colleges and universities was done by the 40 institutions that spent the most.“

An den 748 „Master’s Colleges and Universities“ (16% der Landschaft) sind knapp weitere 22% der Studierenden (4,4 Mio.) eingeschrieben, an den 579 „Baccalaureate Colleges“ (12,4% der Landschaft, unter ihnen 48 for-profits) noch einmal 5,3% der Studierenden (1,1 Mio.). In diesem, eher der grundständigen Ausbildung verpflichteten Bereich der Hochschullandschaft finden sich dann auch weitere Einrichtungen, die als Ziel deutscher Hochschulmarketing-Maßnahmen interessant sein könnten. Der Bereich von mehr als 1.100 „Associate Colleges“, an denen derzeit mit 6,5 Mio. 32% aller Studierenden eingeschrieben sind, kann dagegen von wenigen Spezialfällen abgesehen (Transferprogramme mit vierjährigen Abschlüssen) vernachlässigt werden.

Als für Studierende teuerste öffentliche Hochschule (gemessen an den Sticker Prices für Tuition, Room and Board) wird in der jüngsten Ausgabe das College of William & Mary in Virginia gelistet, wo für Landeskinder gut \$30.000 und für Studierende von außerhalb von Virginia gut \$51.000 pro Jahr ausgewiesen sind. Die Liste der Top-50 reicht bis \$24.000 für Landeskinder bzw. \$30.000 für Out-of-Staters hinunter, wobei der Median von der Rutgers University in New Jersey (\$26.000 bzw. \$41.000) verkörpert wird. Unter den privaten Einrichtungen ist derzeit mit gut \$67.000 das Harvey

Mudd College in Kalifornien der Spitzenreiter der Preisliste. Die Top-50 liegen hier noch alle über \$62.000 pro Jahr, der Median (Rensselaer Polytechnic Institute) bei \$63.500.

Mit einem Stiftungsvermögen von mehr als \$1 Mrd. werden mittlerweile 95 US-amerikanische Hochschulen aufgelistet, angeführt – wie zuletzt – durch Harvard und Yale mit \$36,4 Mrd. bzw. \$25,6 Mrd. Das University of Texas System bringt es als reichste öffentliche Einrichtung auf \$24,1 Mrd. In der Summe kommen diese 95 Universitäten auf ein Vermögen von fast \$400 Mrd. Das verschafft den betreffenden Hochschulen dank der Vermögenserträge entsprechende Handlungsspielräume, weckt allerdings auch – wir berichteten zuletzt in der vergangenen Woche – immer wieder politische Begehrlichkeiten.

Sie finden die Zahlen [hier](#).

In der kommenden Woche werden wir unter anderem auch einen Blick auf die Zahlen aus einzelnen Bundesstaaten werfen und damit auf die zum Teil signifikanten Unterschiede zwischen einzelnen Regionen des Landes.

...> Ausbildung der Kinder vs. eigene Altersvorsorge

Bloomberg News befasste sich in dieser Woche mit einem für Eltern von Studierenden zunehmend relevant werdenden Interessenskonflikt, nämlich der Frage, ob man – wenn beides gleichzeitig nicht mehr zu leisten sei – eher in die Ausbildung der Kinder oder in die Ausstattung des eigenen Ruhestands investieren solle. Es heißt: „College has gotten so expensive that it's weighing on even the parents of third-graders, threatening to leave them too debt-saddled to retire.“ Die Bereitschaft der Eltern, ihren Kindern bei der Finanzierung einer möglichst guten Ausbildung zu helfen, sei laut einer jüngsten Umfrage durch einen Finanzdienstleister nach wie vor sehr hoch. 75% aller befragten Eltern von Kindern im Alter von 8 bis 14 seien demnach bereit, ihren Eintritt in den Ruhestand zugunsten eines Hochschulbesuchs der Kinder aufzuschieben, 68% würden zur Finanzierung der Ausbildung der Kinder auch einen zweiten Job annehmen und mit 69% sei ein erstaunlich hoher Anteil bereit, in die Ausbildung der Kinder statt in die eigene Rente zu investieren, „a definite no-no, financial advisers said, warning that such a move could wreak havoc on family finances.“ Knapp 42% der Befragten würden angesichts dieses Dilemmas schlecht schlafen und 63% hätten Schuldgefühle, nicht mehr für die Ausbildung ihrer Kinder tun zu können. Zum Umfang des Problems zitiert der Beitrag jüngste Zahlen der Federal Reserve Bank, nach denen 25% der US-Amerikaner im Alter von über 60 Jahre noch arbeiteten und nicht genügend Rücklagen für einen Eintritt in den Ruhestand gebildet hätten.

US-amerikanische Studiensschulden würden sich mittlerweile auf \$1,4 Billionen summieren, mehr als doppelt so viel wie noch vor sieben Jahren, der Bund sei zu 90% Gläubiger bzw. Garant dieser Schulden und ein Ende dieser Entwicklung sei nicht in Sicht: „Today's average debtor with federal student loans owes \$30,000, according to the U.S. Department of Education – up 30 percent from just seven years ago, after adjusting for inflation, with no end to tuition hikes in sight.“

Sie finden den Beitrag [hier](#).

Ein Beitrag der New York Times befasst sich in dieser Woche mit den möglichen Risiken, die mit Garantie-Unterschriften unter private Darlehensverträge zur Finanzierung von Hochschulbesuchen verbunden sind. Nach Auskunft von Sallie Mae, dem mit Abstand größten Kreditgeber für Student Loans, würden etwa 10% aller Undergraduates solche privaten Darlehen zur Finanzierungsergänzung nutzen und laut einem in diesem Bereich tätigen Marktforschungsunternehmen würde sich der Gesamtumfang neu abgeschlossener Darlehensverträge auf derzeit zwischen \$10 Mrd. und \$12 Mrd. pro Jahr belaufen. Unter diesen Verträgen, die mit einem Gesamtvolumen von derzeit \$102 Mrd. zwar nur einen kleinen Teil (7,5%) der gesamten Studiensschulden ausmachen, sei in der Regel aber die Unterschrift eines Bürgen erforderlich. Eine solche Unterschrift zu leisten, solle sehr, sehr gut überlegt sein. Sollten die eigenen Kinder, Enkel, Nichten oder Neffen mit entsprechenden Anfragen vorstellig werden, empfiehlt der Beitrag eine Antwort entlang der folgenden Argumentationslinie: „If you need a private loan as an undergraduate especially, then your college of choice is simply not affordable. Federal loans plus savings and current income should be enough to pay all of your costs, and if they aren't, then it's community college and living at home for you. And no, we won't take the debt on in our names only or yank money from home equity, since we need to think about retirement and not be a burden to you later.“

Sie finden diesen Beitrag [hier](#).

...> Der Education Sherpa: Ein neues Berufsbild an Hochschulen?

Ein Beitrag im Chronicle of Higher Education befasst sich in dieser Woche mit dem „Education Sherpa“ als einem möglicherweise neuen Berufsbild der Zukunft. Statt Bergsteiger auf Gipfel des

Himalayas zu tragen, sollen die Education Sherpas Studierenden auf dem Weg durch die Hochschulen hilfreich zur Seite stehen und sie nach Abschluss auch bei der Suche nach einer Anstellung zu unterstützen. Dazu gehöre unter anderem die Vermittlung von je nach Bildungsniveau unterschiedlichen Kenntnissen, finanziell nachhaltige und vernünftige Entscheidungen zu treffen, und ggf. auch die Einweisung in die fachgerechte Bedienung einer Kaffeemaschine. Es heißt: „Much in the way professional patient advocates help sick people navigate the often-confusing medical system, the idea behind the education sherpa is that many students, particularly those from low-income households or who are the first in their families to attend college, need better guidance to make their way through the higher-ed maze or even to first identify and gain access to the right educational resources they need for their careers.“ Angesichts der hartnäckig schlechten Graduation Rates von etwa 50% nach sechs Jahren eines auf vier Jahre angelegten Studiums könne gerade in der unteren Leistungshälfte der Hochschullandschaft das Mentoring während des Studiums sehr hilfreich sein. Allerdings sollte diese Hilfestellung auch außerhalb der einzelnen Hochschulen übergreifend verfügbar sein, denn nach Einschätzung des National Student Clearinghouse wechsele mehr als ein Drittel der Studierenden während des Studiums die Hochschule und die Hälfte von ihnen mehr als einmal. Es heißt weiter: „The need is compounded, advocates say, as the options for postsecondary education continue to expand – with the rise of competency-based degrees, MOOCs, microdegree offerings, and courses and degrees from alternative providers.“

Sie finden den Beitrag [hier](#).

Sollte sich das Berufsbild der „Education Sherpas“ tatsächlich in den USA etablieren, wären diese freilich auch geeignete Adressaten für Broschüren zu englisch-sprachigen Bildungsangeboten deutscher Hochschulen.

...▶ Kurznachrichten

Ein Beitrag wirft auf Inside Higher Education in dieser Woche einen Blick auf die vorsichtigen Schritte am Washington & Jefferson College in Pennsylvania, sein traditionell auf Bachelor-Abschlüsse in den Liberal Arts beschränktes Bildungsangebot um Graduate-Programme zu erweitern. Es heißt: „The cautious pace contrasts with some liberal arts colleges that have pushed into graduate and professional education with online-heavy offerings after seeing a tightening residential undergraduate market.“ Weil Washington & Jefferson zwar einen sehr guten akademischen Ruf, aber kein signifikantes Stiftungsvermögen habe, wolle man dort die Veränderungen des Marktes genau im Auge behalten: „It’s a strategy experts see more colleges and universities following as degree growth tilts more toward master’s degrees and student populations become older and more diverse.“

Sie finden den Beitrag [hier](#).

Die Edmonton Sun berichtet über die Schwierigkeiten kleinerer Hochschulen der kanadischen Provinz Alberta, vor dem Hintergrund der gegenwärtigen wirtschaftlichen Probleme angesichts gesunkener Ölpreise ihre Fundraising-Ziele zu erreichen. Es heißt im Hinblick auf die beiden großen Forschungshochschulen der Provinz aber auch: „Larger institutions like the University of Alberta and University of Calgary are better equipped to weather the economic maelstrom.“

Sie finden diesen Beitrag [hier](#).

Die New York Times zitiert in einem Beitrag jüngste Zahlen der National Association for Law Placement zu den über die vergangenen Jahre schlechter gewordenen Berufsaussichten von Absolventen US-amerikanischer Law Schools und schreibt: „Even with (...) the smaller size of graduating classes, the percentage of law school graduates hired was 86.7 percent, the same employment rate as in 2014. But the rate was significantly lower than that of the 2007 graduating class, when 91.9 percent of such graduates found employment within nine months of leaving school.“

Sie finden diesen Beitrag [hier](#).

Mit dem College of Wooster und dem College of Charleston haben sich jetzt einem Beitrag auf Inside Higher Education zufolge zwei Hochschulen des Landes im Hinblick auf die Unterbringung von Studierenden vom Gedanken verabschiedet, dass „bigger“ auch „better“ sei. Eine Firma mit Namen „Little Diversified Architectural Consulting“ habe den beiden Hochschulen dargelegt, wie sie in ihren Wohnheimen zwei Studierende auf zusammen etwas mehr als 10 Quadratmetern artgerecht unterbringen könnten. Der Gedanke ließe sich dabei sogar in ideengeschichtlich noble Schubladen einsortieren: „Tiny living is related to the tiny house movement, which promotes living simply in small homes. The philosophy of the movement can be traced back to Henry David Thoreau’s simple lifestyle at Walden Pond.“

Sie finden diesen Beitrag [hier](#).

www.daad.org

daadny@daad.org